

Inhalt

Vorwort	9	Münchs Werbung 35	Das Geschäft läuft 36
1. Um 1895 – Ettlingen und die Fremden	11	2.4. <i>Es geht abwärts</i>	38
2. Die Rolle der Wilhelmshöhe im Ettlinger Fremdenverkehr: Die Ära Münch (1896–1899)	17	Sinkende Einnahmen, offene Rechnungen 38	Droht schon die Pleite? 39
2.1. <i>Ein Karlsruher will hoch hinaus</i>	17	Mit dem Mut der Verzweiflung 40	Saisonbeginn – Galgenfrist 41
Sebastian Münch 17	Münch, der Naturarzt 18	Ettlingen besinnt sich: zu spät! 42	Die Konkurrenz hat nicht geschlafen 43
Frisches Quellwasser – und die Albtalbahn 19	Ein Lotteriegewinn weckt Begehrlichkeiten 19	Zwangsversteigerung 44	Was wurde aus Münch? 45
Luftschlösser und ein Sanatorium 20	46 Villen am Kehreckhang? 21	Ein Neuanfang 46	
Stattdessen: ein neuer Steinbruch 22			
2.2. <i>Die Gründung</i>	22	3. Die Glanzzeit der Wilhelmshöhe: Die Ära Schneider (1899–1911) ..	49
Licht und Luft braucht ein Sanatorium 22	Ein Kurhotel soll es werden 24	3.1. <i>Das Kurhotel floriert</i>	49
Wassereinbruch und andere Schwierigkeiten 25	Eröffnung im Sommer 1897? 26	Anton Schneider 49	Wiedereröffnung 49
Der <i>reinste Palast</i> 26	Ein bekannter Name 27	Die <i>Residenzler</i> kommen 50	Musik, Musik! 50
Gediegene Ausstattung kostet Zeit und Geld 27		Ein Spiel-Platz für Albert Honrath 51	Festkonzerte an den Feiertagen 52
2.3. <i>Der Hotelier Münch</i>	29	Fastnachtsmusik 53	Auswärtige Musikanten 54
Ansturm in der <i>provisorischen Volkswirtschaft</i> 29	Münch: von Beginn an überfordert 31	Tanzvergnügen 54	
Das <i>Naturheilsanatorium</i> Wilhelmshöhe 32	Wellness der Frühzeit 33	3.2. <i>Uniformierte und korporierte Gäste</i>	55
<i>Katerheil</i> , die Ettlinger Cola 34		<i>Kaisers Geburtstag</i> 55	Karlsruher Studenten 55
		Alles für den <i>Eisernen Kanzler</i> 56	
		3.3. <i>Laufkundschaft und Stammgäste</i>	57
		<i>Luftschnapper</i> und Wanderer 57	Spaziergänger und <i>verirrte Hunde</i> 58
		<i>Kitzel</i> und Kaffee 59	Bürger, Bauer, Edelmann 60
		Mit dem nötigen Kleingeld 61	Ettlinger Honoratioren 62
		August Korn, ein Förderer seiner Stadt 63	

3.4. Die Wilhelmshöhe als Treffpunkt der Vereine	63	5. Jugend- und Erholungsheim – Verbands-Sportschule (1927–1933)	93
Die Sanitätler 64 Kaufleute 65 Kostümkränzchen der Turnerschaft 65 Radler auf Leberwürsten 66 Ein zahlreicher Damenflor umschwärmt die Fußballer 67 Graf Rhena und der Schwarzwaldverein 68		5.1. Vom verwahrlosten Kurhotel zu unerhörten Übernachtungszahlen, vom Ausflugslokal zum Spitzenrestaurant	93
3.5. Feiern und Nachfeiern	68	Die Entdeckung 93 Der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletik-Verband wird gegründet 94 Restaurierung und Umgestaltung 95 Wie Herkules 96 Das Restaurant ist wieder in Betrieb 98 Letzte Vorbereitungen 99 Eröffnung im Juni 1928 100 Zu teuer erkaufte? 102 Das Personal des Heims 103 Privilegierte Gäste 104 Attraktiv für Jugendliche: Dusche, Essen und sogar Gymnastik 105 Vorbereitungen auf die Olympiade in Amsterdam 108	
Die Verbrüderung der Sänger 68 Alte Kameraden 69 Mittels Extrazug oder auch per pedes 69 Jahrgangstreffen der Herren Hauptlehrer 70 Tagungsort Ettlingen: Die Stadtväter 70 Süße Rache 70 Der Sängerbund ist angenehm enttäuscht 71		5.2. Alltag im Sportlererholungsheim	109
3.6. Konkurrenz belebt das Geschäft – oder sorgt für den Ruin?	71	Jugend- und Übungsleiter braucht das Land 109 Honrath II 110 Der Super-Brechenmacher 111 Fußballtrainer, Fußballmannschaften 113 Rempelnde Schiedsrichter 116 Sportärzte pünktlich beim Seilspringen 117 Brechenmachers Schatzkästlein 117 Erwerbslose auf dem gefrorenen KFV-Platz und im Internat 118 Arbeitsdienst-Kurse 133 Finanzielle Engpässe beim SFLV 133 Ändert sich nur die Sprache? 134	
Das Walderholungsheim der Großherzogin 72 Wilhelmshöhe und Erbprinz 73 Kurlauber 75 Amanda und Robert 75 Am Kehreck 76 Die Wanderkluft der Kurgäste 76 Post von der Wilhelmshöhe 77 Das leidige Peitschenknallen und andere Übel 77 Rauch und Ruß 78 Sind Benz und Daimler schuld? 79		6. Die Wilhelmshöhe im Nationalsozialismus (1933–1945)	137
3.7. Ist der Niedergang noch aufzuhalten?	80	6.1. Die Instrumentalisierung des Sports	137
Konrad Gössel, der neue Besitzer 80 Anton Schneiders Probleme 81 Der Neue und das Wetter 81 Die Unterpächterin 82		Das Ende des SFLV 137 Geländesportschule 137 Stegentritts Erfahrungen 140 Hans von Tschammer und Osten wird Reichssportführer 141 Sportkurse wie bisher? 143 Die neuen	
4. Der Erste Weltkrieg und die Jahre danach (1914–1926)	85		
Platz für 1.000 Militärhandwerker? 85 Dann eben Soldaten – Hauptsache: der Umsatz stimmt 86 Der Landsturm wird einquartiert 87 Gössels Klagen 88 Es ging drunter und drüber 90 Vergebliche Neuansätze 90			

Herren 144	Badische Funktionäre, württembergische Besucher 146	von Tschammers Durchmarsch 146	Geländesport auch bei der HJ <i>stark gefragt</i> 147	<i>Kampfsportlerinnen</i> 148	
6.2.	<i>Vorbereitungen für 1936</i>	150	Olympiade in Berlin? 150	<i>Gau Baden geht voran</i> – in Ettlingen 150	<i>Reichstraininglager Wilhelmshöhe</i> 151
	Der Olympia-Werbeabend der Leichtathletik 152	Angepeilt: der <i>Höhepunkt allen Erlebens</i> 153	Der <i>Geist von Ettlingen</i> und die Presse 155	Olympiakurse der Männer 157	Ausbildung der Ausbilder – die TRGs 158
	Kaum ein Wort in den Zeitungen 161	Frauen: nun doch nach Berlin 163	Gretel Bergmann trainierte beim <i>Sklaventreiber</i> 165	<i>Wilhelmshöhe, die glückliche Insel</i> 166	
6.3.	<i>Ende der Ära Brechenmacher</i>	169	Wie kam es zur plötzlichen Ablösung? 169	Der Nachfolger 171	Olympischer <i>Schneeschuhkurs</i> am Kehreckhang 172
	Invasion der <i>Hundertneuner</i> 172	Kurz vor Berlin 173	Ein <i>neuzeitlicher</i> Handball 174		
6.4.	<i>Nach der Olympiade</i>	175	Wieder Kurse für Mitarbeiter der Sozialverbände 177	<i>Im Zuge der großen nationalsozialistischen Schulungsarbeit</i> 178	Kunst und Kultur <i>nur von den Kerlen</i> 179
6.5.	<i>Im Zweiten Weltkrieg (1939–1945)</i>	181	Soldaten an die Front – der Sport geht weiter 181	<i>Heim ins Reich?</i> – Rumänien-deutsche Umsiedler 184	Ein Sportplatz für die Führerschule 186
	Das Reserve-lazarett an geheimem Ort 187	Die Behandlung der Verwundeten 189	<i>Frohe Zeit im Lazarett</i> 191	Ausflüge und Bunte Nachmittage 192	Nichtssagende Zeitungen, ein Auto ohne Benzin und ein Schwimmbad ohne Pumpe 194
	Das Kriegsende auf der Wilhelmshöhe 195				
7.	<i>Amerikaner, Alte und Leerstände (1945–1984)</i>	199	Besatzer erholen sich – Deutsche schlagen sich durch 199	Wieder einmal: Ettlingen soll Lungenkurort werden 200	<i>Zur Ruine Wilhelmshöhe eine Minute</i> 201
	Mit <i>Schiedsvertrag</i> für den Fall <i>etwaiger Streitigkeiten</i> 202	Wieder in Karlsruher Hand – als Altenheim 203	Die Madonna im Wald 204	Zu weit vom Schuss 205	Extra große Schweinerippe und strahlende Gesichter im <i>Siechenheim</i> 206
	Wegen Schwesternmangels: Umzug nach Durlach 208	Pflegeheim Schmitz 209	Leerstand von 1978 bis 1984 213		
8.	<i>Die Ateliergemeinschaft Wilhelmshöhe (seit 1984)</i>	215	Karlsruher Vorgeschichte 215	Wieder <i>eine Entdeckung</i> 215	Die Mann- und Frauschaft 216
	Kein Vertrag, wenig Geld, doch viel Mut 217	Fachleute und jugendliche Helfer 219	Endlich rechtmäßige Besitzer! 220	Eröffnung 221	Richtungsentscheidungen 221
	Vom <i>Freundeskreis</i> zum <i>Kunstverein</i> 222	Von Missverständnissen und vom Geld 222	Veränderungen 224		
	<i>Anmerkungen</i>	225			
	<i>Bildnachweis</i>	237			
	<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	238			

1. Um 1895 – Ettlingen und die Fremden

Wie froh sind wir Ettlinger, dass wir keine Karlsruher sind! Wir besitzen nämlich alles, was sie *nicht* haben: Die *entzückende Lage am Ausgang des idyllischen Albts*, die Berge mit der *prachtvollen Fernsicht bis zum Straßburger Münster und Speyerer Dom*, den *herrlichen Wald an den Hängen* und die *klaren Quellen am Waldessaum*. Wir haben die *reinere Luft* und das *frischere Wasser*, uns gehört der *Robberg* mit der *rosafarbenen Blütenpracht der Pfirsichbäume* und ihren *balsamischen Düften* im Frühjahr, mit den Früchten im Herbst, vor allem, wenn am Südhang des Wattkopfs, wie 1895, ein *herrliches Weinlein* heranreift. Außerdem beherbergt unsere Stadt *die beste Brauerei weit und breit*. *Freundlich, traulich, nett* liegt Ettlingen am *klaren Bett des Albflusses*. Der *Lauerturm*, die *Stadtmauer*, die *Martinskirche* und *manch anderes Bauwerk* sind unsere Zeugen seit dem Mittelalter. Funde aus den Zeiten der Römer, Kelten und Alemannen lassen uns träumen *von der alten Herrlichkeit...*

So ungefähr könnte, zusammengefasst, das Bekenntnis eines Ettlingers lauten – teils in Frakturschrift, teils zwischen den Zeilen herauszulesen aus den Jahrgängen des *>Mittelbadischen Courier<*, *Amtsverkündiger* und einzige Ettlinger Tageszeitung, bevor 1896 die zentrumsnahe Konkurrenz, der *>Badische Landsmann<*, auf den Plan trat; seine frühen Ausgaben mit Ausnahme des Jahrgangs 1897 sind allerdings nicht mehr vorhanden.

Zu dieser Zeit ist Ettlingen eine der reichsten Gemeinden in Baden, es ist *schon* Industriestadt und *noch* ein agrarisch geprägter Ort und *von Natur aus* das *Ziel der Residenzler*. Die Karlsruher kommen vor allem sonntags und an Feiertagen, und wenn im Frühjahr *milde und warme Witterung herrscht* und es *allenthalben keimt und sprosst*, wenn *in Feld und Wald die Singvögel ihre*

fröhlichen Lieder ertönen lassen, dann ist auch stets *der Fremdenzufluß in hiesiger Stadt ein sehr starker*. Denn auch in jener Zeit gibt es Konkurrenten um die Gunst der Sonntagsgäste: Durlach hat schließlich Ähnliches zu bieten wie Ettlingen, und die Albtalorte, vor allem Burbach, Reichenbach und Marxzell, können ebenfalls mit guten Wirtschaften vor grüner Kulisse aufwarten. Sicherlich ist der Weg dorthin ein wenig weiter. Aber viele Städter sind noch gut zu Fuß; an der Alb entlang oder auf dem Saumweg von Durlach her marschieren sie südwärts, und manche laufen weiter bis zum Mahlberg und von dort ins Murgtal zur Bahnstation.

Wenn im Frühjahr 1897 sonntags auf den Ettlinger Straßen *jedes zweite menschliche Wesen ein Radler oder eine Radlerin* ist, wie der *>Landsmann<* schätzt, muss auch das Strampeln nach Ettlingen recht populär gewesen sein. In Karlsruhe sind 5.000 Fahrräder registriert – jedes hat ein Nummernschild – und schließlich haben schon Jahre zuvor *Karlsruher Radfahrer den Hellberg gestürmt*, in der beliebten Ausflugs-Gaststätte des Musikers Hermann Fischer feierten sie den 105. Geburtstag des Freiherrn von Drais.¹

Wer nicht so sportlich ist, kommt mit der *Lokalbahn*² an, deren Nutzen der Ettlinger Bürgermeister Haas lobt: Seit sie die beiden Städte verbinde, habe sich nicht nur der Fremdenverkehr, sondern *auch die Baulust in der Stadt* wesentlich gehoben.³ Von der eigenen *Chaise* lassen sich auch Mitte der neunziger Jahre die Gutbetuchten herführen wie Jahrzehnte früher die wohl berühmteste Ausflüglerin aus der Residenz, die Großherzogin Stephanie. Für drei Mark und vierzig Pfennig fährt der *Einspanner*, das zeitgemäße Taxi, zwei Personen von Karlsruhe nach Ettlingen.⁴ Doch das können sich – bei durchschnittlichen Tagesverdiensten von wenigen Mark – nur *Bessergestellte* leisten.

Die Besucher wollen *Luft schnappen*, die Schönheit der Natur beschauen, spazieren gehen. Am beliebtesten ist der Gang auf den Robberg zur Zeit der Pfirsichblüte, denn manchmal geschieht dort Erstaunliches: *Wie frische Bukette erheben sich tausende von blühenden Bäumen in die Lüfte.*⁵ Wer gut zu Fuß ist, steigt zu den *Wilhelmshöhen* hinauf und bewundert dort die noch junge *Kaisereiche* inmitten der *um dieselbe gruppierten Tännchen*. Was stand auf dem Gedenkstein? Es könnte an den Besuch des Kaisers, *den mit dem Bart*, erinnern haben, für den die Ettlinger im September 1885 auf der Pforzheimer Straße einen Eichen-Triumphbogen errichteten und ein Lied vom *deutschen Eichenwald* sangen, was ihn in *sichtliche Rührung* versetzte. Wenn der Spaziergänger den Blick ins Tal richtet, kann er mit den Worten des Rats-Poeten Simon Stein ausrufen: *Da liegt die Stadt zu unsern Füßen, wir tun sie gerne herzlich grüßen*. Als im Frühjahr 1894 die junge Kaisereiche zum zweiten Mal *von bübischer Hand* geknickt wird, lockt sicherlich die Schwindel erregende Summe von



Großherzogin Stephanie (1789–1860), Stieftochter Napoleons und Gemahlin des Großherzogs Karl, hielt sich der guten Luft wegen gern in Ettlingen und Umgebung auf

50 Mark Belohnung, die der *Verschönerungsverein* für die Ermittlung der Übeltäter aussetzt, den einen oder anderen Hobbydetektiv auf die Anhöhe.

Das Spazieren, dazumal noch *Lustwandeln* genannt, in dieser Gegend hat schon Jahrzehnte früher eine wunderbare Wirkung *auf das zarte Gefühl und den sanften Geist Ihrer Königlichen Hoheit*, der Großherzogin Stephanie, gehabt⁶ – und nun vielleicht ähnliche auf das etwas gröbere Gefühl der Bürgerlichen. Ruhebänke am Weg laden zum Verschnaufen ein. Mit je einer Mark Jahresbeitrag (und einem jährlichen Zuschuss der Stadt) haben die 150 Mitglieder des Ettlinger *Verschönerungsvereins* sie finanziert und in gemeinnütziger Arbeit im Stadtwald verteilt. Wer noch weiter aufwärts steigen will, kann seit 1893 *auf einen Führer verzichten*, denn die Karlsruher Sektion des *Schwarzwaldvereins* hat das Wanderwegenetz von Ettlingen bis zum Mahlberg, wo ein Aussichtsturm geplant ist, und nach Herrenalb ausgebaut und mit etwa 90 Wegweisern bestückt.

Für viele Ausflügler – und Ettlinger Wirte – ist *der schönste Teil der Sonntagstour* aber die abschließende Einkehr in einer der über dreißig Wirtschaften. *Hirsch und Sonne, Ritter, Grüner Winkel, Wilder Mann, Linde, Traut und Erbprinz* – damals noch ein recht gewöhnliches Gasthaus –, Hensles Sommerwirtschaft *Zum Felsenkeller* und wie sie alle heißen, die auf engstem Raum, zum größten Teil noch innerhalb der alten Stadtmauer angesiedelt sind, warten auf Gäste.

Wanderer und Rückkehrer vom Spaziergang auf die Friedrichshöhe oben am Robberg oder zur verwaisten *Hannesen-Klause* auf dem Kreuzelberg, die hungrig und durstig bei ihnen einkehren, freuen sich vielleicht auf *hausgemachte Würste* im *Darmstädter Hof* oder auf *Zwiebelkuchen* in der *Blume*, bestimmt aber auf einen tiefen Zug aus dem frisch gefüllten (wenn auch nicht immer frisch gespülten) Glas.⁷ In der *Krone* ist 1894 ein Liter Wein noch für 20 Pfennig zu haben – der gute Jahrgang 1895 lässt die Preise klettern. Die Ettlinger Gastronomie genießt in der Residenz seit langem einen guten Ruf. Dabei sind längst nicht alle Wirte vom Fach – mancher Handwerker versucht sich in diesem Metier und pachtet eine der Gaststätten. Einigen gelingt der Einstieg, andere ziehen bald wieder ab, die Fluktuation ist groß.

Ein wunderbarer Zahltag für die Wirte ist es natürlich, wenn – wie am Ostermontag 1897 – von Karlsruhe mehrere ganze Vereine ... in der „Sonne“ und im „Hirsch“ Quartier beziehen. Weil die Vereine im Leben der meisten Menschen – wenigstens der Mittelschicht – eine ungleich wichtigere Rolle als heute spielen, sind gemeinsame Sonntagsausflüge an der Tagesordnung. *Eine muntere Schar* zieht an einem Sommersonntag auf der alten Straße nach Schöllbronn und auf der neuen Straße retour mit Einkehr im „Erbprinzen“. Der Karlsruher Lehrlingsverein wird angeführt von 18 Siebt- und Achtklässlern, einem Teil seiner tüchtigen Knabenkapelle, die den Weg mit Marschmusik verkürzt. Auch im Erbprinzen wird dann ein bisschen concertiert. Schöne Stunden im Sonnensaal verbringen am gleichen Tag die Mitglieder des Karlsruher Dienstbotenvereins mit Essen, Trinken und Lauschen, denn ohne etliche Reden geht so etwas nicht ab – sogar der Ettlinger Stadtpfarrer Albert beehrt die Dienstfreien mit seinem Besuch und einer Ansprache.

Alljährlich am Vorabend von Bismarcks Geburtstag zieht es die Karlsruher Studenten zu Hunderten nach Ettlingen, denn traditionsgemäß feiern sie ihn mit einem Fackelzug auf die Friedrichshöhe oben am Robberg. Später werden sie dort die Bismarcksäule erbauen lassen. Aber längst vorher erinnert ein Freudenfeuer an die großen Taten des Mannes, der die Grenzen unseres Erbfeindes vom Rheine hinweg und hinter die Vogesen verlegt hat – so sieht es jedenfalls der >Mittelbadische Courier<. Von den Ettlingern wird erwartet, dass sie ihre Häuser beflaggen, von den Honoratioren, dass sie abends zum Bankett im festlich geschmückten Sonnensaal erscheinen. Danach fahren die Karlsruher heim, und das ist den meisten Ettlingern recht.

Denn so richtig beliebt sind sie nicht in Ettlingen, d’Fremde, die Fremden, und zu ihnen gehören alle, die nicht in gerader Linie von Ur-Ettlingern abstammen und hier geboren sind. 1902 veröffentlicht der >Courier< ein Gedicht, in dem klipp und klar festgestellt wird:

*Un wenn er der Herrgott selber wär,
En Fremmer kommt alleweil von annerscht wo her,
Der beschte Mensch isch e Ärgernis
Wann er net a von Ettlenge isch.*

*Was isch doch des Karlsruh for e Schtadt
Die henn’s jo ganz in der Nähe g’hatt
On henns verbasst von Anbeginn
Dass z’e net a von Ettlenge sinn*

Da braucht einer noch gar nicht zum *Fahrenden Volk* zu gehören, vor dem man die Türen verschließt. Es reicht, wenn jemand *sonn- und werktags ein- und denselben Rock* trägt und *am hellen Sonntag barfuß in Schlappen* auf einer öffentlichen Straße gesichtet wird wie die Arbeiter aus Pommern, die beim Bahnbau beschäftigt sind. *Ein Vorteil sind diese Leute – als fremdländische Gestalten* bezeichnet sie der >Landsmann< – für unsere Gegend nicht, auch wenn sie ein ansehnliches Geld dalassen.

Grün und blau ärgern sich empörte Grundstücksbesitzer und Leserbriefschreiber, wenn Leute von außerhalb – wahrscheinlich Karlsruher Familien – im Frühjahr *einfach über Stock und Stein, Felder und Weinberge mit Kindern und Hunden hinweglaufen*. Dass bei ihnen der Fremdenverkehr, nämlich das Ab- und Zugehen von jungen Leuten, Kindern und Betrunkenen auf dem *Rebberg zur Zeit der Traubenreife*, die schlimmsten Befürchtungen weckt, kann man ihnen nicht verdenken. *Die Feldhut dürfte kaum im Stande sein, bei Tag und Nacht Ausschreitungen wirksam vorzubeugen*, vermuten sie. Auch der kleinen Polizeimannschaft gelingt nur unter Aufbietung aller Kräfte ein Sieg im Kampf gegen diebische Fremdlinge. Hin und wieder erwischt sie nachts einen *hinterm Schloss* und lässt ihn auf der Wache seinen *Sack voller Äpfel und Birnen* wieder ausleeren. Als Wirt oder Wirtin lebt es sich auch nicht ganz ungefährlich – wer Pech hat, bekommt von einem heißblütigen, aber zahlungsunwilligen Gastarbeiter eins mit dem Spazierstock übergezogen.

Dabei tummeln sich ständig Fremde in der Stadt, meistens von weit her, darunter sogar mit Säbeln behängte, denn seit 1871 beherbergt das Schloss die *Königlich-Preußische Unteroffizier-Schule*. Hin und wieder gibt es Zoff mit den Soldaten, vor allem in und vor den Wirtschaften, die sie bevorzugen. Auf sie verzichten möchten die Ettlinger aber nicht – Kaufleute, Handwerker und Fuhrleute und indirekt auch die Stadt haben manche Einnahme zu verzeichnen. Außer den Wirten profitieren vor allem die Brauereien und die Weinhändler.